

Schmidt hat leise vor sich hin gelacht; jetzt beginnt er wieder: „Nun, Nachbar, sagt mir einmal, wo hört denn eigentlich der Reichtum auf, und wo fangen die armen Leute an?“ — „Das ist schwer zu sagen“, brummt Müller. „Freilich,“ meint Schmidt, „weil jeder über sich sieht und schnell merkt, daß andre noch mehr haben als er selbst; da denkt er dann: Die sind reich, aber ich bin arm. Aber auf so etwas kann sich der Staat doch nicht einlassen; der muß eben einen festen Maßstab haben. Bei uns in Preußen ist dieser in der Weise festgesetzt, daß Leute, die jährlich weniger als 900 Mark einnehmen, überhaupt keine Steuern zahlen. Wer mehr im Jahre einnimmt, der kann auch etwas für den Staat tun. Daß die reichen Leute dabei stärker herangezogen werden als der Mittelstand, dagegen habe ich nichts; das geschieht ja auch, wie Ihr wißt.“

4. Müller gibt jetzt dem Gespräch eine andre Wendung: „Aber die Lasten für die vielen Soldaten und für die Flotte und die Manöver, ist denn das alles nötig?“ Da zieht Schmidt noch einmal ganz bedächtig an seiner Pfeife und meint dann: „Nachbar, wir haben vorhin von den alten Zeiten gesprochen; habt Ihr schon einmal was vom Dreißigjährigen Kriege gehört?“ — „Ich sollt' es doch meinen,“ erwidert der Angeredete; „draußen die Wüstung bei der großen Tanne —“ „Recht so,“ nickt Schmidt, „das war vor 1630 ein schönes, blühendes Dorf; wodurch ist es denn untergegangen?“ — „Nun, durch den langen Krieg“, wirft die Bäuerin ein. „Und glaubt Ihr denn, daß das heute nicht mehr so kommen könnte?“ — „Aber wir haben doch 1870 unsre Sache nicht schlecht gemacht“, sagt Müller, in dem sich der alte Soldatenstolz regt. „Seht, Nachbar, da gebt Ihr ja selbst zu, daß eine Armee auch im Frieden notwendig ist. Wenn unsre Soldaten Anno 1870 nicht so gut ausgebildet gewesen wären, glaubt Ihr denn, die Sache wäre so glatt gegangen? Ein Heer, das nicht schlagfertig ist, taugt ebensowenig wie eine stumpfe Axt.“ „Alles schon recht, aber die großen Kosten!“ brummt Müller dazwischen. „Ganz gewiß,“ fährt Schmidt fort, „die Schiffe kosten ein Heidengeld, ein einziges bis zu vierzig Millionen Mark, und die vielen Soldaten, die jetzt im Frieden eingezogen sind, kosten täglich etwa anderthalb Millionen Mark. Aber die Last muß eben getragen werden. Denkt Ihr denn, der Russe, der Franzose und der Engländer hätten umsonst die lange Zeit seither Frieden gehalten? Angst haben muß die Gesellschaft, sonst fällt sie über uns Deutsche her. Woher soll nun das Reich die Hunderte von Millionen Mark für die Kasernen, die Manöver, die